

Das Grab von Heinrich Schütz in der alten Dresdner Frauenkirche¹

von

WOLFRAM STEUDE

Der Wiederaufbau der Frauenkirche George Bährs gibt Veranlassung, nach dem Vorgängerbau, der alten Frauenkirche und nach deren Gestalt, Ausstattung und Funktion durch die Jahrhunderte ihres Bestehens bis zu ihrem Abbruch im Jahre 1727 zu fragen, also auch nach ihrer bevorzugten Benutzung als Begräbniskirche des gehobenen Dresdner Bürgertums, des Stadt- und auch z. T. des Hofadels. Neben den Grabmalen für Angehörige der Familien v. Schleinitz, v. Körbitz, v. Büнау, v. Ende, Pflugk und anderer gab es solche für namhafte Bürgerfamilien wie die Turler, für Pfarrer Dresdner Stadtkirchen und auch dasjenige für den kursächsischen Hofkapellmeister Heinrich Schütz, der am 8. Oktober 1585 in Köstritz bei Gera geboren wurde und am 6. November 1672 in Dresden nach Vollendung seines 87. Lebensjahres verstarb.

Auf die musikgeschichtliche und musikalische Bedeutung dieses ersten deutschen Komponisten von europäischem Rang, auf sein Werk, kann hier nicht eingegangen werden. Die reiche wissenschaftliche Schütz-Literatur seit Carl von Winterfelds *Giovanni Gabrieli und sein Zeitalter* (Berlin 1824) bis heute², die wissenschaftlichen und praktischen Werkausgaben seit 1882³ – vereinzelt schon davor – geben darüber ebenso Auskunft wie die vor allem nach 1950 in zunehmendem Maße entstandenen und immer neu entstehenden Einspielungen von Schütz-Werken auf Schallplatte und CD.

Für unser Thema, das Grab Schützens in der alten Frauenkirche, sind – von mehr oder weniger marginalen Bemerkungen der Schützliteratur abgesehen⁴ – vor allem zwei ausschließlich damit befaßte Arbeiten grundlegend, die unabhängig voneinander entstanden sind und sich in Teilen gut ergänzen:

- Karl Weber, *Nachforschungen über die Ruhestätte von Heinrich Schütz*, o. O. u. J. [Dresden 1954], 21 S. (mschr.). Der Verfasser (1897-1970) war Archivpfleger des Evangelisch-Lutherischen Landeskirchenamtes Sachsens. Seine sehr gründlichen Archivrecherchen, deren Ergebnisse in einer umfangreichen Dokumentation festgehalten sind, könnten im Hinblick auf das 1956 in Dresden veranstaltete 9. Schütz-Fest der damaligen „Neuen Schütz-Gesellschaft“ angestellt worden sein⁵.

1 Leicht veränderter Wiederabdruck aus: *Die Dresdner Frauenkirche. Jahrbuch zu ihrer Geschichte und zu ihrem archäologischen Wiederaufbau*, Bd. 3, Weimar 1997, S. 169-176.

2 Bibliographien des Schütz-Schrifttums außer in RILM vor allem in Sjb 1 (1979), 3 (1981), 6 (1984), 11 (1989).

3 SGA, NSA, SSA.

4 Hans Joachim Moser, *Heinrich Schütz. Sein Leben und Werk*, Kassel 1936, ²/1954, S. 199 f., Otto Brodde, *Heinrich Schütz, Weg und Werk*, Kassel u. a. 1972, S. 270-272, Martin Gregor-Dellin, *Heinrich Schütz, sein Leben, sein Werk, seine Zeit*, München 1984, S. 383-386.

5 Die Ausarbeitung von Karl Weber befindet sich im Evangelisch-Lutherischen Landeskirchenamt Sachsen. Herrn Dr. Rainer Thümmel sei gedankt für die freundlich erteilte Benutzungserlaubnis.

– Klaus Petzoldt, *Das Schicksal des Grabes von Heinrich Schütz*, in: *Sagittarius* 4 (1973), S. 34-43.

In der Zusammenschau der Ergebnisse beider Aufsätze ergibt sich ein relativ deutliches Bild sowohl des Grabes in der alten Frauenkirche, in dem Schütz 1672 beige-
setzt worden ist, als auch der Grabstätte auf dem der Kirche vorgelagerten Friedhof, die ebenfalls Gegenstand der folgenden Ausführungen sein wird.

Ausgangspunkt der Arbeiten von Weber und Petzoldt ist notwendigerweise die Mitteilung der Lage und Gestalt des Schützgrabes in der alten Frauenkirche durch Johann Gottfried Michaelis⁶. Er war Kirchner der Frauenkirche und verfaßte sein Werk im Blick auf die schon 1714 geplante Aufhebung des Friedhofs, der 13 Jahre später der Abriß der Kirche folgte.

1. Das Schützgrab in der Kirche

Im *Liber I. Inscriptionum Dresdensium ad B[eatam] virg[inem]* beschreibt Michaelis⁷ unter Nr. 220 den Standort des mit einer schwarzen Marmorplatte bedeckten Schützgrabes in der Vorhalle der Kirche (Abbildung 1). Die lateinische Inschrift der Tafel lautet übersetzt:

„Heinrich Schütz, seines Jahrhunderts hervorragendster Musiker. Kurfürstlicher Kapellmeister. 1672.“

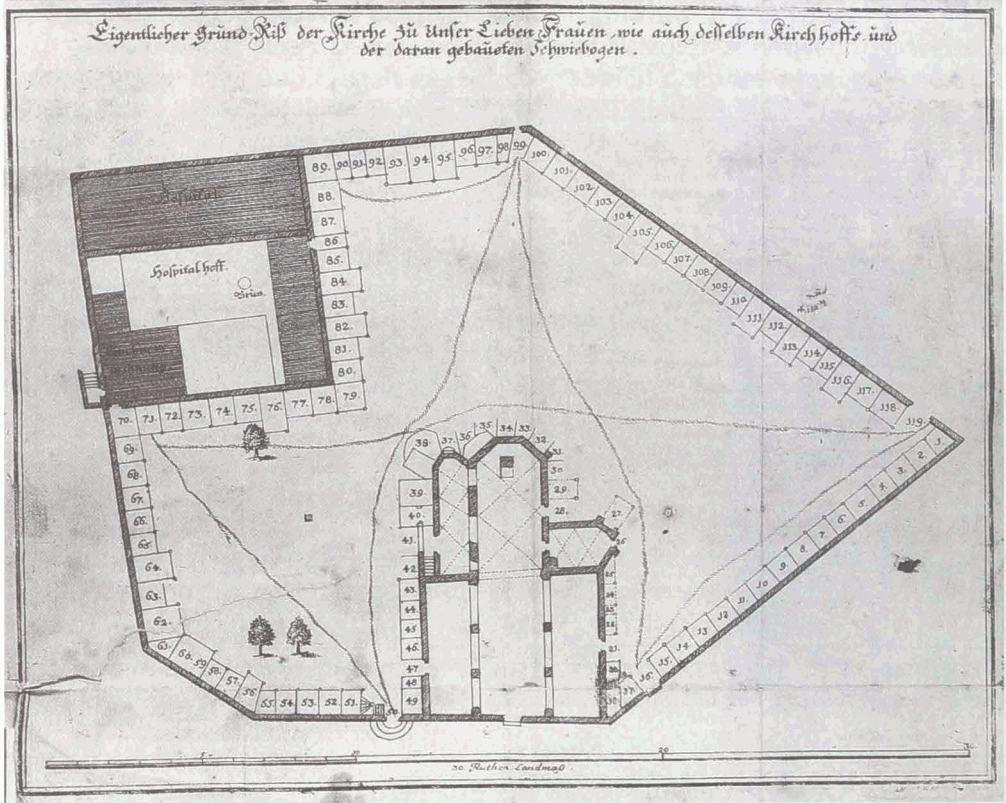
Dem folgt unter Nr. 221 die detaillierte Beschreibung des offenbar daneben befindlichen messingnen Epitaphs und die Wiedergabe seiner ebenfalls lateinischen Inschrift (Abbildung 1), deren Übersetzung folgenden Wortlaut hat:

„Es hat sein Gelübde bezahlt⁸ Heinrich Schütz, der christliche Assaph⁹, Ergötzung der fremden Länder, Deutschlands Leuchte, der gnädigsten Kurfürsten von Sachsen Johann Georg I.

Frau Gitta Kristine Hennig, Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, verdankt der Verfasser den Hinweis auf dieses wichtige Manuskript.

- 6 *Dresdnische Inscriptiones und Epitaphia, welche auf denen Monumentis [...] in und außer der Kirche zu unser Lieben Frauen [...] zu finden*, Dresden 1714. Die Schrift befindet sich in der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (= SLB): Hist. Sax. G 205, auch in der Bibliothek des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen.
- 7 Michaelis (wie Anm. 6), S. 82 f., Eberhard Möller, *Das letzte Lebensjahr von Heinrich Schütz – Zeugnisse zu seinem Ableben – das Nachwirken im Schrifttum*, in: Forschungs- und Gedenkstätte Heinrich-Schütz-Haus (Hrsg.), *Beiträge zur musikalischen Quellenforschung*. Protokoll-Band Nr. 2 der Kolloquien im Rahmen der Köstritzer Schütz-Tage 1988-1990, Bad Köstritz 1991, S. 24-39, bes. S. 30.
- 8 Für die in der Epigraphik häufig verwendete Abkürzung „D.V.S.“ bietet Adriano Capelli (*Lexicon abbreviatarum. Dizionario di abbreviature latine ed italiane*, Milano ⁶/1961, S. 452) sechs verschiedene Auflösungen: „Diis univ[er]sis sacrum“ (Geweiht allen Göttern), „Dedit vivens sibi“ (Als Lebendiger setzte er es für sich), „Diis votum solvit“ (Er bezahlte den Göttern bzw. Gott sein Gelübde), „Dedit voto suscepto“ (Er setzte es nach erhörtem Gebet), „Dedit uxori suae“ (Er setzte es seiner Gattin), „De vici scitu“ (Nach dem Beschluß der Gemeinde). Von diesen Möglichkeiten liegt die dritte am nächsten, die an Ps. 22,26 bzw. an Ps. 50,14 oder auch an Ps. 116,14 und 18 (vgl. SWV 51!) anknüpft.
- 9 As(s)aph war der „Gründer einer Tempelsängergilde angeblich aus der Zeit Davids (1. Chron. 16,7), dem die Psalmen 50 und 73-83 zugeschrieben werden“ (dtv-Lexikon in 20 Bänden, Mannheim u. München 1995, Bd. 1, S. 288); vgl. auch Jörg Jochen Berns, *Orpheus oder Assaph? Bemerkungen*

Abbildung 2: Moritz Bodenehr (1665-1748), Grundriß der alten Frauenkirche, des Maternihospitals und des Friedhofs mit den Schwibbögen, 1714. Kupferstich, 19,8 x 25,5 cm. Eingezeichnet sind die Grabstätten von Magdalena und Heinrich Schütz.



Notenheft im Quer-Oktavformat, unter ihm ein Totenkopf. Wie zu jedem Emblem („Figura“) eine Erklärung gehört, so lautet hier die umlaufende Schrift, ein Zitat aus einer Horaz-Ode¹¹: „Vitabit libitinam“, zu deutsch: „Sie wird die Göttin der Bestattung vermeiden“. Gemeint ist die Kunst Schützens, die über die Vergänglichkeit triumphiert¹².

Abbildung 3: Christian Romstet (1640-1721), Bildnis des Komponisten Heinrich Schütz, 1672 Kupferstich, 17,6 x 14 cm. Staatl. Kunstsammlungen Dresden, Kupferstich-Kabinett



z. T. wohl noch unter den Bänken.“¹⁴ Petzoldt verlegt die Stelle der Schützgruft etwas weiter nach vorn, dem Mittelpunkt des kreisförmigen Innenraums angenähert. „Es ergibt sich, daß das Grab von Heinrich Schütz, an der Kirche Bährs gemessen, in einer geringen westlichen Verschiebung nahe dem Mittelpunkt des quadratischen bzw. kreisförmigen Grundrisses gelegen hat.“¹⁵

1727 wurden Gruft und Gedenktafel für Schütz in der alten Frauenkirche im Zuge des Abbruchs der Kirche beseitigt. Zur Fixierung ihrer Stelle innerhalb des Baukomplexes der neuen Frauenkirche machen Weber und Petzoldt etwas differierende Angaben. Weber kommt beim Vergleich zwischen dem Grundriß der alten Frauenkirche und den in ein Verhältnis dazu gebrachten Grundrissen der neuen Frauenkirche bei Sponsel¹³ zu folgendem Ergebnis: „Der Ort der einstigen Gruft von Heinrich Schütz liegt also in der [neuen] Frauenkirche in dem Gange, der durch die beiden Bankreihen hindurchführt, die zwischen den Pfeilern C und D nächst dem Haupteingange – dem Altar gegenüber – stehen“ (gemeint ist der Mittelgang zwischen Eingangsportal C und Altar).

„Wenn man durch die Eingangshalle die Kirche betreten hatte, so lag die Gruft zu Füßen. Sie lag an der ersten Bankreihe [von hinten]

11 Petzoldt, *Das Schicksal* (wie S. 156), S. 35; Horaz, *Oden* III 30,6: „Non omnis moriar multaue pars mei / Vitabit libitinam [...]“

12 Moser (wie Anm. 4), S. 200, hat den emblematischen Charakter des Ganzen nicht erkannt und das Horaz-Wort auf Schützens Person bezogen.

13 Jean Louis Sponsel, *Die Frauenkirche zu Dresden. Geschichte ihrer Entstehung von Georg Bährs frühesten Entwürfen an bis zur Vollendung nach dem Tode des Erbauers*, Dresden 1893, Nachdruck Halle 1994, Tafeln I, XVIII, XIX.

14 Weber, *Nachforschungen* (wie S. 155), S. 6.

15 Petzoldt, *Das Schicksal* (wie S. 156), S. 36.

Karl Weber hat für die Folgezeit ab 1727 das Schicksal der Grabmäler und der Bestatteten minutiös erforscht. Danach gibt es keinerlei Hinweis darauf, daß die Grabtafeln und Gebeine Schützens auf den alten Johannisfriedhof versetzt bzw. umgebettet worden sind, wie es in vielen anderen Fällen erfolgt war. Bei Auflassung dieses Friedhofs gelangte manches von dem, was sich ursprünglich in und an der alten Frauenkirche befunden hatte, 1865 auf den Trinitatisfriedhof¹⁶.

2. Das Schützgrab auf dem Friedhof der alten Frauenkirche

Klaus Petzoldt sind Nachforschungen zu verdanken über dasjenige Grab auf dem Friedhof der alten Frauenkirche, in dem 1625 Heinrich Schütz' Ehefrau Magdalena geb. Wildeck bestattet worden war und das der Kapellmeister, der seitdem Witwer blieb, 1670 für sich selbst herrichten ließ. Petzoldts als Hypothese geäußerte Annahme, es könne sich dabei um das „Schwibbogen“-Grab Nr. 117 (vgl. Abbildung 2) gehandelt haben, verdichtet sich aus mehreren Gründen zur Gewißheit: In den einschlägigen Akten des Stadtarchivs Dresden¹⁷ finden sich bei dem so bezeichneten Grab 1663 und 1671 die Familie Hanitzsch und von 1682 bis 1715 „Heinrich Schütz“ bzw. „Heinrich Schützens Erben“ als Besitzer. Daß es sich bei diesem „Heinrich Schütz“ um den Kapellmeister handelte, ist sehr wahrscheinlich, da dieser mit der Hanitzsch-Familie verschwägert war, worauf schon Petzoldt hinwies: Magdalena Schütz' Mutter Anna Wildeck war eine geborene Hanitzsch¹⁸. Nach Eberhard Möller¹⁹ sind die beiden Töchter Heinrich Schütz', Anna Justina und Euphrosyne, nach dem Tod ihrer Mutter und der Schütz-Großmutter in Weißenfels 1635 eine Zeit lang in der Familie Hanitzsch aufgenommen worden, vor allem, wenn Heinrich Schütz auf Reisen war. Das Hanitzsch-Haus lag unmittelbar neben demjenigen, das Heinrich Schütz 1627 mit Hilfe der Kurfürstin-Witwe Hedwig erworben hatte und bis 1657 besaß: Große Frauengasse, Ecke Neumarkt²⁰. Laut Eintrag in das Häuserbuch dieses Stadtviertels lag Schütz' Wohnhaus „zwischen Herrn Matthes Grützmachers, Ratsverwandten, und Georg Schurichts sel. nachgel. Witwe, jetzo aber Hans Hanitzschens Eheweibes Häusern“²¹.

Die Hausgemeinschaft Schütz' mit der Familie Hanitzsch, aus der sich die Familien- und später Grabgemeinschaft entwickelte, begann schon 1615/16. Erstes Dokument dafür ist der erst neuerdings bekannt gewordene Eintrag Schützens in das

16 Trinitatisfriedhof und andere Friedhöfe in Dresden: Weber, *Nachforschungen* (wie S. 155), S. 16-20; Petzoldt, *Das Schicksal* (wie S. 156), S. 41-43.

17 Ratsakten B II 8, 104, 105; B XV 157; Petzoldt, *Das Schicksal*, S. 36 f.

18 Petzoldt ebd., S. 37 f.; Eberhard Stimmel, *Herkunft und Abstammung von Heinrich Schütz – Zum gegenwärtigen Stand der Schütz-Genealogie*, in: Schütz-Konferenz Dresden 1985, Teil 1, S. 99-111, bes. S. 111.

19 Eberhard Möller, *Die Nachkommen von Heinrich Schütz*, in: Sjb 10 (1988), S. 41-49, bes. S. 42.

20 Eingang Mittlere Frauengasse 1, seit 1862 Frauenstraße 1, seit 1891/92 Frauenstraße 14. Dieses Schützhaus ist für den historisch getreuen Wiederaufbau im Rahmen der Rekonstruktion des Neumarktes vorgesehen.

21 Stadtarchiv Dresden: Carl Hollstein, *Historisches Häuserbuch der Stadt Dresden 1521-1847*, Bd. 3, Halbbd. 2, S. 20 (mschr.). – Das Haus hat Schütz 1627 gekauft (vgl. den betreffenden Passus in der am 6. September 1627 datierten Vorrede zum *Becker-Psalter*, abgedruckt in NSA 40, S. XVIII), im Häuserbuch findet er sich aber erst 1629 eingetragen.

Stammbuch des kurfürstlich-sächsischen Amtmannes von Hohnstein und Lohmen (Sächsische Schweiz) Gottfried Hanitzsch aus dem Jahre 1616²². Er lautet wie folgt:

„Tra le spine nasce la rosa / Et / Dulcia non meruit qui non gustavit amara. / Lubens appo-
suit Henrich Schütz φιλόμουσος Dresdae die 28. Julij Anni 1616.“

(„Durch Dornen sprießt die Rose /und / Der hat das Süße nicht verdient, der nicht die Bitter-
keit geschmeckt. / Gern setzte dies dazu Henrich Schütz, Musenfreund, Dresden, den 28. Juli
des Jahres 1616.“)

Das Stammbuch enthält außerdem Eintragungen von Fürsten und hochge-
stellten, meist Dresdner Persönlichkeiten²³, als letzte die des knapp 31 Jahre alten
Schütz, der seit Herbst 1615 am Dresdner Hof angestellt war und offenkundig im
Hanitzsch-Haus seine erste Dresdner Wohnung bezogen und auch hier seine spä-
tere Frau kennengelernt hat, die er nach ihrem Tod 1625 im Grab der Hanitzsch-
familie beisetzen ließ²⁴. (In seinem Schreiben an den Hausmarschall Georg Pflugk
vom 28. Februar 1631, in dem es um den Sänger Hans Hasselt geht, der in höchster
Not den Kapelldienst gekündigt hatte, erwähnt Schütz den Angestellten der Hof-
Renterei Gottfried Hanitzsch, einen Schwager Hasselts²⁵. Auch dieser gehörte zu
derselben Familie und war vielleicht ein Sohn des Amtmanns.) 1670 dürfte Schütz
dieses Grab für sich selbst erworben haben, um neben seiner Frau bestattet zu wer-
den. Daß ihm dies ein wichtiger Vorgang war, bezeugt das Gedicht, das sein Adla-
tus Constantin Christian Dedekind, „Concertmeister“ der „Kleinen deutschen Mu-
sic“ und sehr produktiver Komponist und Poet, in seiner schon damals als auffällig
und extravagant verspotteten Schreibweise verfaßt hat:

Des
Kuhr=Fürstl. Sächs. Hoochverdienten
ältesten
Capell=Meisters
(Titul.)
Herrn Heinrich Schützens etc.
Christ=herzliches
VERLANGEN/
nach
seeligster
Auf=Lösunge

Komm Zeit! ich sähne mich zu gehen in diese Kammer/
alda die Sterblichkeit/sammt allem Erden=Jammer/
auf ewig abzuthun. DER/der die Wällt bezwungen/

22 Stadtarchiv Dresden: Hs. 1941. 8, 835; 16. Eintrag, Bl. 47a.

23 Unter anderem Kurfürst Johann Georg I., Christoph und Joachim von Loß, Oberhofprediger Matthias Hoë v. Hoënegg, die Hofprediger Daniel Haenichen und Christoph Laurentius, sogar der ehemals Dresdner, dann aber calvinistisch-„abtrünnige“ Theologe D. Gregor Schönfeld (Kassel und Marburg), Christian Wildeck (Schützens nachmaliger Schwiegervater), Giovanni Maria Nossení, dessen Söhne Giovanni Pietro und Giovanni Giacomo, auch die beiden hohen Hofbeamten Ludwig Wilhelm Moser (Geheimer Sekretär des Kurfürsten) und Joseph Avenarius (für den Schütz 1618 die Hochzeitsmusik SWV 20 komponierte). Auch Nossení war mit der Hanitzsch-Familie verschwägert (Stimmel, wie Anm. 18, S. 111).

24 Der im Eintrag des Historischen Häuserbuchs (wie Anm. 21) aus dem Jahre 1614 genannte Hans Hanitzsch dürfte ein Vetter von Schütz' nachmaliger Ehefrau Magdalena geb. Wildeck gewesen sein.

25 Schütz GBr Nr. 37, S. 112f.

Dem es im Toodes=Kampf höchstherrlich ist gelungen/
 gebiete seelig auf! Er wird dich/Grufft! verschlüssen/
 bis Ihn/am jünsten Taag'/ich werd/aus dihr/begrüßen.
 Komm Tood! ich warte dein/vergnüge mein Verlangen!
 Denn du beförderst mich zum himmlischen Um=fangen.

Am 1. Sept. 1670 da das
 Begräbnis vollendet
 worden

Auf des Herrn
 Capell=Meisters Begehren
 entwarf es Constantin
 Christian Dedekind²⁶.

Nachdem Schütz 1672 aber nicht in diesem Grab, sondern auf kurfürstlichen Wunsch in der neuen Gruft in der Kirche bestattet worden war, mochten seine Erben, insbesondere seine Enkelin Gertraud Seidel geb. Pincker – beide Töchter waren vor ihm gestorben –, versäumt haben, die Grabstelle aufzugeben. Sie wurde nicht mehr gebraucht, da Schütz' Frau und sicherlich auch seine Tochter Anna Justina in die neue Gruft überführt worden waren. Von daher blieb das „Schwibbogen“-Grab Nr. 117 des Friedhofs bis zum Beginn von dessen Auflassung 1715 (wegen des Neubaus der Wache) mit dem Namen der Schütz-Erben verbunden, obwohl direkte Nachkommen in Dresden seit langem nicht mehr lebten. Daß das Grab Nr. 117 auf dem Friedhof 1715 nicht belegt war, besagt J. G. Michaelis' Bemerkung, es sei „ohne Schrift“²⁷.

3. Schütz' Tod und Beisetzung

Oberhofprediger D. Martin Geier schildert im „Lebens-Lauff“ Schützens, der dem umfanglichen Leichenpredigt-Druck als Anhang beigefügt ist²⁸, bewegend das Sterben Schützens, Musterbeispiel der „ars moriendi“, auf das hier nicht eingegangen werden soll. Es sei lediglich bekräftigt, daß Schützens Beichtvater zuletzt der Diaconus Magister Johann Heinrich Kühn gewesen ist, der dem sterbenden Schütz seelsorgerlich beigestanden hat – er war seit dem 25. August 1672 in der Frauenkirch-Parochie tätig –, nicht der Oberhofprediger²⁹.

26 SLB: MB 8° 1228 R; Abdruck bei Moser (wie Anm. 4), S. 610.– Das weitaus eindrucklichste Grabmonument setzte sich Schütz selbst in seinem *Schwanengesang*, dem 1671 vollendeten Kolossalzyklus von 13 doppelchörigen konzertierenden Motetten über den ganzen 119. Psalm, den 100. Psalm und das *Magnificat* (SWV 482-494). Vgl. dazu Wolfram Steude, *Das wiedergefundene Opus ultimum von Heinrich Schütz. Bemerkungen zur Quelle und zum Werk*, in: Sjb 4/5 (1982/93), S. 9-18, sowie die Edition des *Schwanengesangs* durch Steude in NSA 39.

27 Michaelis (wie Anm. 6), S. 215.

28 „Die köstlichste Arbeit aus dem 119. Psalm, V. 54 Deine Rechte sind mein Lied in meinem Hause, bei Ansehnlicher und Volckreicher Leichbestattung des weiland Edlen / Hoch=Achtbaren und Wohlgelahrten Herrn Heinrich Schützens, Churfl. Sächs. älteren Capell=Meisters / welcher im 88. Jahre seines Alters am 6. Novembris dieses 1672. Jahres / alhier zu Dreßden sanfft in seinem Erlöser eingeschlaffen / und darauf den 17. ejusdem in der L. Frauen=Kirchen sein Ruhe=Städtlein bekommen [...]“ (Exemplar der SLB: MB 8° 1228 R).

29 Dazu Wolfram Steude, *Bemerkungen zu „Machet die Tore weit“* (SWV. Anhang 8), in: Sjb 10 (1988),

S. 50-61, bes. S. 60, Anm. 24. Eberhard Möllers Bedenken dagegen (wie Anm. 7, S. 25) können nicht begründet werden.

Ein weiteres sprechendes Zeugnis von Schütz' Tod und Beisetzung ist die „Abdankungs=Rede“, die Johann Ernst Hertzog „In dem Beyerischen Trauer=Hause³⁰ vor Außtragung der Leiche auff Begehren gehalten“ hat. Auch sie ist als Druck überliefert³¹. Johann Ernst Hertzog, 1691 bis 1696 einer der unteren Dresdner Hofprediger, bis zu seinem Tode 1715 Pastor primarius in Zittau, war 1672 noch Fürstenschüler an St. Afra in Meißen³². Unter der „Abdankungs-Rede“ ist der wohlformulierte Dank der Hinterbliebenen an die drei hochrangigen Abgeordneten des Hofes für ihr Erscheinen und für alle dem Verstorbenen vom Hof erwiesenen Wohltaten zu verstehen³³. Sie ist im Trauerhaus gehalten worden, unmittelbar bevor der Sarg zum großen Trauergottesdienst in die alte Frauenkirche gebracht wurde.

Schütz' Todestag war der 6. November, Abdankungs-Zeremoniell und Gottesdienst fanden aber erst am 17. November statt. Der Leichnam dürfte, zeitüblich einbalsamiert, solange aufbewahrt worden sein. Über die „volckreiche“ Trauerfeier in der alten Frauenkirche sind wir relativ gut unterrichtet. Sie stellte, wie Petzoldt zu Recht konstatiert, eine Art „Staatsbegräbnis“ dar³⁴. Dafür sprechen nicht nur die auf kurfürstliche Kosten neugebaute Gruft in der Kirche, sondern auch der Oberhofprediger als Trauerredner, der aufwendige (wenn auch zeitübliche) Druck von Leichenpredigt, Lebenslauf und Abdankung sowie die hochrangige Abordnung des Hofes, zu der auch der Oberhofmarschall Hermann von Wolfframsdorf gehörte. Daß dabei reichlich musiziert wurde, war selbstverständlich. Der Eintrag des Hoftagebuchs berichtet, daß „vor und nach der Predigt die churfl. deuzsche Musica vier Stück musicirte, worvon das erste der gewesene Vice-Capellmeister Christoff Bernhardi, die übrigen drey aber der seel. Capellmeister selbst vocaliter und instrumentalter componirt, wie auch noch 1 stück, so bey Aufhebung der Leiche vor dem Sollmischen Hause in der Moritzstraße von der Cantorey gesungen worden“³⁵. „Concertmeister“ der „churfürstlichen deuzschen Musica“ war seit 1664 Constantin Christian Dedekind, der demnach die Beisetzungsmusik für Schütz am 17. November 1672 geleitet hat. Welche Werke im einzelnen gesungen worden sind, ist unbekannt, ausgenommen das Stück des „gewesenen Vizekapellmeisters“ Christoph Bernhard. Wie wir aus Johann Matthesons *Grundlage einer Ehrenpforte* (Hamburg 1740) wissen, hatte Schütz „in seinem hohen Alter, welches er über 87 gebracht hat,

30 Moritzstraße 10. Das Haus brannte 1760 ab.

31 SLB: MB 8° 1228 R; als Nachdruck in Martin Geiers *Volumen* (wie Anm. 10).

32 Johann Andreas Gleich, *Annales Ecclesiastici oder Gründliche Nachrichten der Reformation-Historie Chur-Sächßisch Albertinischer Linie* [...], Dresden, Leipzig 1730, *Annalium Ecclesiasticarum Dritter Theil*. [...] *Die Lebensbeschreibungen* [...] *derer* [...] *Hoff-Prediger*, S. 757-778: J[ohann] E[rnst] Hertzog. – Eberhard Möllers Bedenken (wie Anm. 7, S. 32), ob die in beiden Drucken erscheinende Namenform „J. C. Herzog“ kein Druckfehler ist, sondern auf einen der älteren Brüder des nachmaligen Hofpredigers verweist, ist ernstzunehmen, obwohl Gleich diesen „Abdankungs-Sermon“ dem Johann Ernst H. zuweist, der 1672 erst 18 Jahr alt war. Nichtsdestoweniger waren in den früheren Jahrhunderten frühreife „gelehrte“ junge Männer keine ganz seltene Ausnahme. Man denke an Philipp Melancthon!

33 Zum Inhalt dieser Rede vgl. Steudes Vorwort zu NSA 39, S. VIII.

34 Petzoldt, *Das Schicksal* (wie S. 156), S. 29.

35 Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden: Geh. Rat (Geh. Archiv) Loc. 8681, *Churfürstlich Sächß. communicirtes Diarium de annis 1672 und 1673*, Bl. 106, 17. November. Wörtlich mitgeteilt bei Möller (wie Anm. 7), S. 28. Das Haus befand sich vorher im Besitz der Reichsgräfin Solms, danach des Steuerbuchhalters und kurfürstlichen Rates Andreas Beyer. Siehe auch Anm. 30.

nach Hamburg an Christoph Bernhard, seinen gewesenen Discipel, geschrieben, mit Bitte, ihm seinen Leichentext: Cantabiles mihi erant justificationes tuae in loco peregrinationis meae³⁶, nach dem praenestinischen Contrapunctstyl mit 2 Cant. A. T. & B. auszuarbeiten; welche Motete er denn, zwey Jahr vor seinem Ende Ao. 1670 empfangen, und ein grosses Vergnügen darüber bezeiget hat. Er rühmte auch das Stück in seinem Antwortschreiben mit diesen Worten: 'Mein Sohn, er hat mir einen grossen Gefallen erwiesen durch Übersendung der verlangten Motete. Ich weiß keine Note darin zu verbessern.' Sie ist auch bey seinem Begräbniß aufgeführt worden [...]''³⁷. Leider existiert dieses Werk von Christoph Bernhard, der 1692 in Dresden als pensionierter Hofkapellmeister und Prinzeninformer starb, nicht mehr. Heinrich Schütz' menschlicher und künstlerischer Rang, der in dem Staatsbegräbnis seine adäquate Würdigung erfahren hatte, geriet sehr schnell am Anfang des 18. Jahrhunderts in Vergessenheit. Befremdlich ist es für uns heute, daß sich 1727 kein Verwandter Schütz' einfand, um die damals möglich gewesene Umbettung auf den alten Johannisfriedhof zu veranlassen. Schütz' Großneffe, der nicht unbedeutende Leipziger Pfarrer D. Friedrich Wilhelm Schütz (1677-1739), wäre dafür am ehesten in Betracht gekommen³⁸.

Beim Wiederaufbau der Frauenkirche sollte, entsprechend der Anregung von Karl Weber³⁹, ernsthaft erwogen werden, die von ihm und Petzoldt ungefähr ermittelte Stelle am Anfang des Mittelgangs als diejenige zu markieren – unter Umständen durch eine Nachbildung der Epitaph-Platte aus Messing an der Südseite des „Hallen“-Anbaus der alten Frauenkirche –, wo sich in dieser alten Kirche das Schützgrab befunden hat. Als Dresdens bzw. Sachsens eigentliche und zentrale Schütz-Gedenkstätte bietet sich jedoch die Schloßkapelle an, der Hauptwirkungsort des „Lumen Germaniae“ von 1615 bis 1672.

36 Psalm 119,54 in der Vulgata-Fassung. Die Luther-Fassung lautet: „Deine Rechte sind mein Lied im Hause meiner Wallfahrt“. Schütz' eigene Fassung „Deine Rechte sind mein Lied in meinem Hause“ hat er vertont im Rahmen der vierten Motette seines *Schwanengesangs* (wie Anm. 26), „Gedenke deinem Knechte an dein Wort“ (SWV 485), T. 25-33.

37 Johann Mattheson, *Grundlage einer Ehren-Pforte*, Hamburg 1740, Neudruck hrsg. v. Max Schneider, Berlin 1919, S. 322 f. – Der „praenestinische Contrapunctstyl“ ist der polyphone Stil der Spätrenaissance nach dem Muster Giovanni Pierluigi da Palestrinas.

38 Zu Friedrich Wilhelm Schütz siehe Karl Gottlob Dietmann, *Die gesamte der ungeänderten Augsp. Confession zugethane Priesterschaft in dem Churfürstenthum Sachsen*, Th. 1, Bd. 2, Dresden u. Leipzig 1753, S. 215-219.

39 Weber, *Nachforschungen* (wie S. 155), S. 7. Nach Webers Meinung „wäre es wohl richtig, bei einem Wiederaufbau der Frauenkirche den Ort, an dem sich die Gruft befand, zu einer Schütz-Gedenkstätte zu gestalten. Ich möchte nicht verfehlt haben, auf diese Möglichkeit aufmerksam zu machen, damit dies bei einer Planung gegebenenfalls berücksichtigt werden kann“. Das wurde 1954 niedergeschrieben!